

Mit Eltern gemeinsam über Grenzsetzungen bei Kindern ins Gespräch kommen

Grenzen setzen – Grenzen einhalten

Heidi Vorholz
vorholz@aol.com

Prof. Dr. Malte Mienert
mienert@uni-bremen.de



„Das Traumland liegt immer hinter der Grenze“, gemäß diesem Motto gibt es im Alltag und Zusammenleben mit Kindern viele Situationen, in denen Erwachsene über die eigenen und die Grenzen des Kindes nachdenken müssen. Was sind eigentlich Grenzen? Wofür und wann sind Grenzsetzungen notwendig? Wie werden Grenzen formuliert? Wie ist das mit den Konsequenzen, wenn Kinder gesetzte Grenzen überschreiten? Im vorliegenden Beitrag werden zunächst die Hintergründe des Themas „Grenzen setzen“ beleuchtet. Im zweiten Teil wird dann ein Modell für einen Elternabend vorgestellt, den Sie in Ihrer Kita durchführen können, um mit den Eltern gemeinsam zum spannenden Thema „Grenzen setzen“ ins Gespräch zu kommen.

Gliederung	Seite
1. Setzen Sie Grenzen!	3
1.1 So entdecken Kinder die Welt	3
1.2 Streben nach Autonomie	4
1.3 Warum Grenzen wichtig sind	6
1.4 Wo können oder sollten Eltern Grenzen setzen?	8
1.5 Auch Konsequenzen müssen klar formuliert sein!	10
2. Ein Elternabend aus der Praxis für die Praxis zum Thema „Grenzen setzen“	13
2.1 Vorbereitung	14
2.2 Durchführung	14
3. Leitgedanken	19

Pädagogische Alltagsgestaltung

1. Setzen Sie Grenzen!

1.1 So entdecken Kinder die Welt

Stellen Sie sich vor, Sie merken eines Tages, dass Sie nur die Arme bewegen müssen, um sich fliegend vom Boden erheben zu können. Nach einem kurzen Erstaunen werden Sie die nächsten Tage und Wochen damit verbringen, diese neue Fähigkeit immer und immer wieder auszuprobieren. Ihre ersten Flugversuche werden noch etwas wackelig sein. Starten und insbesondere auch Landen werden sicherlich nicht auf Anhieb perfekt gelingen, und die eine oder andere Lampe an der Zimmerdecke kann den Kollisionen möglicherweise nicht Stand halten. Ihre Flugfortschritte werden aber unübersehbar sein. Immer neue Ausflugsziele ziehen Ihre Neugierde an, immer höher hinaus steuern Ihre Flugpläne Sie. Dinge zu erreichen, die vorher unerreichbar waren, ist nun kein Problem mehr. Eines Tages werden Sie diese erstaunliche Fähigkeit ganz selbstverständlich in Ihr Leben integriert haben. Und dabei werden auch Sie kaum der Verlockung widerstehen können, verbotene Ziele anzusteuern.

Fliegen lernen

Kinder ab dem zweiten Lebensjahr lernen selbstverständlich ebenso wenig das Fliegen wie Sie. Der Fähigkeitszuwachs, den Kinder nach dem ersten Geburtstag aufweisen, ist in seinem Umfang jedoch so erstaunlich groß, dass Erwachsene tatsächlich fliegen lernen müssten, um einen nur annähernd vergleichbaren Entwicklungsfortschritt verzeichnen zu können. Eltern, Erzieherinnen, Verwandte und Freunde verfolgen die neuen Fähigkeiten der Kleinen genauso aufmerksam wie Entwicklungspsychologen.

**Frühkindliche
Entwicklungsprozesse**

Ein Beispiel für solche Fähigkeiten ist die Sprache: Aus den ersten Lautäußerungen des Säuglings, seinen Juchzern oder seinem Schreien wird ein melodisches Lallen, aus dem gegen Ende des ersten Lebensjahres die ersten Wörter erkennbar werden. Ein Wort genügt, um einen ganzen Satz auszudrücken. „Mama!“, „Papa!“, „Haben!“ – sofort wird deutlich, welche Absicht bzw. welchen Wunsch das Kind hat. Auch lernt es, wie zielgerichtet die Umwelt durch die eigenen sprachlichen Äußerungen gesteuert werden kann. Je älter das Kind wird, umso differenzierter und geschickter gebraucht es diese neue Fähigkeit. Aus Einwort- werden Zweiwort- und Dreiwortsätze. Absichten und Wünsche können immer klarer ausgedrückt werden. Die Äußerungen des Kindes sind kurz und zumeist auch lautstark. Da wird nicht lange drumherumgeredet, sondern unmittelbar ausgesprochen, was ihm gerade durch den Kopf geht.

Sprache

Auch in den motorischen Fähigkeiten ist ein enormer Zuwachs zu verzeichnen. Lernen die Kinder zunächst in hoher Geschwindigkeit zu krabbeln, so beginnen sie bald auch zu laufen und zu klettern. Mit die-

Motorik

sen Fähigkeiten ist es ihnen erstmals möglich, ihre unmittelbare Umwelt selbst zu wählen und anzusteuern. Anders als beim Säugling, den zunächst nur das interessieren kann, was innerhalb der 25 cm seiner Sehkraft und seiner Armreichweite liegt, bewegt sich nun das Kleinkind direkt auf die interessanten Gegenstände zu.

Entwicklung und Lernen

In den Wahrnehmungsfähigkeiten Sehen und Hören, im Wissen und im Denken, im sozialen Lernen, d.h. im Nachahmen von Beobachtetem, im Ausdruck und im Erkennen von Emotionen, in der Motivation und im Sozialverhalten sind fast täglich neue Fähigkeiten und Entwicklungsfortschritte zu beobachten. Hinbewegen, betrachten, greifen und in den Mund stecken, schütteln und fallen lassen, auseinander bauen, zusammensetzen, experimentieren und schauen, was passiert, so erfahren und entdecken Kleinkinder die Welt, lernen Bekanntes von Unbekanntem zu unterscheiden und konstruieren sich dabei ihre Realität.

Exploration, das heißt „spielerisches Erkunden der Umwelt“, so lautet der entwicklungspsychologische Begriff für die grenzenlose Neugierde, die Kinder nahezu rund um die Uhr in Bewegung zu halten scheint.

1.2 Streben nach Autonomie

Einer der bekanntesten Entwicklungspsychologen, Erik Erikson (1902–1994), hat den Wunsch nach Autonomie als das zentrale Lebensthema des Kleinkindes im Alter von 1 bis 3 Jahren bezeichnet. Initiative, so lautet das Lebensthema bei den 4- bis 6-Jährigen.

Entdecken der eigenen Persönlichkeit

Im 2. Lebensjahr merken die Kinder zum ersten Mal, dass sie eigenständige Persönlichkeiten sind. „Ich bin ich, ich kann selbst bestimmen, ich kann den Lauf der Dinge beeinflussen, und wenn ich aktiv werde und etwas tue, so hinterlässt das Wirkungen und Spuren in der Umgebung!“ Das Entdecken der eigenen Persönlichkeit und des eigenen Willens ist als der größte Entwicklungsfortschritt zu bezeichnen, den kleine Kinder in diesem Altersabschnitt meistern.



Neues entdecken und eigene Wege gehen

Beispiel

Was Entwicklungspsychologen bei den Kindern mit Begeisterung beobachten, stellt die Geduld von Eltern und Erzieherinnen im Alltag jedoch vor große Herausforderungen.

- Theoretikern fällt es leicht, von „**entwicklungsförderlichem Explorationsverhalten**“ zu sprechen, wenn die dreijährige Katharina eine Tafel Schokolade in den Videorekorder schiebt und daraufhin systematisch alle Knöpfe des Geräts durchprobiert.
- Ebenso verhält es sich mit dem „**Zuwachs an motorischen Fähigkeiten**“, wenn dieser sich beim zweieinhalbjährigen Robert darin äußert, dass er beginnt, das Bücherregal zu erklettern.
- Ihre ersten „**Selbstwirksamkeitserfahrungen**“ sammelt die einhalbjährige Sarah, wenn sie feststellt, dass sie es ist, die sowohl das Geräusch des Aufpralls als auch die hektische Betriebsamkeit ihrer Eltern jedes Mal dann hervorruft, wenn sie ihre Teetasse vom Tisch stößt.
- Das „**Ringens um die eigene Autonomie**“ bringt die fünfjährige Selina bevorzugt beim Anziehen zum Ausdruck, wenn sie sich lautstark und mit Händen und Füßen gegen das neue Kleid wehrt, das ihr doch so gut stehen würde.
- Seine Fortschritte in eigener „**Initiative**“ zeigt der sechsjährige Kevin, indem er entgegen der Absprachen doch erst nach Einbruch der Dämmerung vom Fußballplatz nach Hause kommt.
- ...

Die fünf Beispiele mögen als Verdeutlichung dafür genügen, dass nicht alles, was einen Entwicklungsfortschritt darstellt, tatsächlich im Erziehungsalltag von Familien und Kindertagesstätten auf große Begeisterung treffen muss. Es beginnt eine zum Teil Nerven aufreibende Gratwanderung zwischen dem eigenen Willen der Kinder und dem, was die Eltern ihnen an Autonomie tatsächlich zugestehen wollen oder überhaupt zugestehen können. Kein Kind kann sein Leben völlig selbstständig gestalten. Es unterschätzt oft die Risiken und Gefahren, die beim Erkunden der Umwelt auftauchen können. Auch das soziale Regelverständnis ist bei Kindern noch wenig entwickelt. Erwachsene haben im Lauf ihres Lebens gelernt, dass es für das Zusammenleben

Der eigene Wille

Erlernen von Regeln

der Menschen Regeln geben muss. Der Mehrzahl der Kinder fehlt diese Einsicht bis ins Grundschulalter. Die Fähigkeit zur sozialen Perspektivübernahme – das Sich-In-Andere-Hineinversetzen-Können – ist eine Denkleistung, die die Mehrheit der Kinder erst im Grundschulalter erwirbt. Für das Erlernen von Regeln hat das eine ganz praktische Konsequenz: Kinder befolgen Regeln und Gebote nicht aus dem Grund, weil sie das Zusammenleben der Menschen sichern. Der einzige Grund für Kinder, Regeln zu befolgen, sind die Konsequenzen, die an ihre Nichtbefolgung geknüpft sind. Gerade das macht es für sie so reizvoll, die Eltern zu testen, ob diese die angedrohten Strafen tatsächlich einsetzen. Genauso reizvoll ist es aber auch, die Regeln in unbeobachteten Momenten zu brechen.

Kein Kind wächst völlig autonom auf. Von dem Moment der Geburt an und in gewisser Weise schon im Mutterleib sieht sich ein Säugling mit vielfältigen Einschränkungen seiner Handlungsfreiheit konfrontiert. Er muss auf sich aufmerksam machen und abwarten, wenn er Hunger hat, wird auf Breikost umgestellt, wo er doch lieber noch gestillt werden möchte, soll alleine schlafen und würde vielleicht lieber bei Papa und Mama liegen. Als Grenzsetzungen werden diese Einschränkungen von den meisten Eltern jedoch nicht empfunden, da das Kind hier nicht in ihre Wünsche und Freiheiten eingreift. Die bewusste Frage nach dem Grenzsetzen entsteht bei der Mehrzahl der Eltern erst in dem Moment, in dem das Kind seine Wünsche zu formulieren beginnt und eigene Freiheiten einfordert.

1.3 Warum Grenzen wichtig sind

Kaum ein Thema bewegt Eltern so stark wie das Thema „Grenzen setzen“. Und kaum ein Erziehungsthema birgt so viele Unsicherheiten und so viele sich widersprechende Auffassungen in sich:

- Wie wichtig sind Grenzen für Kinder?
- Was tue ich, wenn mein Kind aufgestellte Regeln immer wieder bricht?
- Welche Konsequenzen sind angemessen?
- Sollen sich Kinder „heutzutage“ alles erlauben dürfen?
- Wo endet Erziehung, und wo beginnt Dressur oder Gewalt?
- In den letzten Jahren hat das Interesse der Eltern an diesem Thema weiter zugenommen. Erzieherinnen werden verstärkt als Ansprechpartnerinnen gesucht, die den Eltern Antworten auf diese Fragen geben sollen.

Woher rührt die zunehmende Unsicherheit der Eltern bei diesem Thema? Zum einen hat sich der Stellenwert von Kindern geändert. Kinder sind in unserer Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich. Ein-Kind-Familien oder kinderlose Paare haben zugenommen. Die Entscheidung für ein Kind wird heute zumeist sehr bewusst entwickelt und ist in die Zukunftspläne der Eltern eingepasst. Dadurch sind die Erwartungen der Eltern an die Kinder gestiegen. Die hohe Individualisierung in der Erziehung von Kindern einerseits und die hohen Erwartungen an die optimale Entwicklung der Kinder andererseits setzen die Eltern-Kind-Beziehungen unter Druck. Die Macht der Kinder, emotionale Bedürfnisse ihrer Eltern zu erfüllen, hat zugenommen.

Unsicherheit der Eltern

Zum anderen haben sich die gesellschaftlichen Erziehungsleitbilder in den letzten Jahrzehnten in Deutschland stark verändert. An die Stelle des autoritären Drucks, den die Nachkriegskinder erlebt haben und der antiautoritären Erziehungsvorstellungen in den 60er und 70er Jahren in der BRD bzw. der klar definierten gesellschaftlichen Erziehungsziele in der DDR ist heute eine weitgehende Unsicherheit darüber getreten, wie Erziehung auszusehen hat. Wo die Eltern früher in „Kommandofamilien“ Regeln und Grenzen einfach festlegen konnten und überwachten, werden heute in „Verhandlungsfamilien“ die immer gleichen Diskussionen ums Essen, Anziehen, Schlafen usw. täglich neu geführt. Nicht selten sehnen sich Eltern heute nach den alten Zeiten zurück, in denen ein Machtwort oder eine Drohung leidige Diskussionen beenden konnte.

Die Neufassung des §1631 Absatz 2 BGB scheint die Unsicherheit der Eltern eher noch verstärkt zu haben, anstatt Klarheit über Erziehungsziele zu schaffen. Kindern wird nun das Recht auf gewaltfreie Erziehung zugesichert. „Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig“, heißt es dort seit November 2000. Selbst Eltern, die Gewalt in der Erziehung von jeher ablehnen, fragen sich nun, ob den Kindern damit sogar per Gesetz Grenzenlosigkeit zugesichert wird. Dürfen sich Kinder nun alles erlauben? Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig. Gewalt hat in der Erziehung von Kindern nichts zu suchen. Davon aber, dass für Kinder keine Regeln und Grenzen mehr gelten sollen, steht im Gesetzbuch kein Wort. Im Gegenteil: Gerade klar formulierte Regeln und Grenzen sind ein wirksames Mittel, um Gewalt in der Erziehung von Kindern zu verhindern.

Recht auf eine gewaltfreie Erziehung



Wichtig

Kinder brauchen Orientierungen und Leitlinien für ihr Verhalten. Ihre grenzenlose Neugierde und ihr wachsender Anspruch an Autonomie und Selbstbestimmung benötigen die Sicherheit, die Grenzen geben können. Eine Grenze bei Kindern zu setzen bedeutet nicht nur „Alles hinter der Grenze darfst Du nicht!“. Eine Grenze kann und muss für Kinder genauso bedeuten „Vor dieser Grenze darfst Du Dich frei bewegen!“.

1.4 Wo können oder sollten Eltern Grenzen setzen?

Nicht alle Erziehungsmaßnahmen, Regeln und Verbote erfüllen die Merkmale einer halt gebenden und pädagogisch sinnvollen Grenze. Die Einigkeit darüber, dass Kinder für ihre Entwicklung die Sicherheit von Grenzen benötigen, darf nicht dazu verleiten, willkürliche und spontane Verbote gekoppelt mit nicht nachvollziehbaren Konsequenzen und Strafen zu rechtfertigen. Grenzen richtig zu setzen ist anstrengend. Eltern sollten dazu angeregt werden, sich bei Grenzsetzungen an den folgenden Hinweisen zu orientieren:

Grenzen müssen klar formuliert sein

Kinder geraten schnell in die Gefahr, von den Eltern festgesetzte Grenzen zu überschreiten, wenn nicht wirklich klar festgelegt wird, welches Verhalten erlaubt ist, und wo die Grenze beginnt. „Bleib nicht zu lange auf dem Spielplatz!“, „Hör auf, Deinen Bruder zu ärgern!“ oder „Spiel nicht mit dem Essen!“ sind keine klar formulierten Grenzen, da hier nicht deutlich wird, welche konkreten Verhaltensweisen erlaubt sind und welche nicht. Viele Eltern setzen beim Aufstellen von Regeln voraus, die Kinder müssten doch instinktiv wissen, welches das „richtige“ Verhalten sei. Dass dies oft leider nicht der Fall ist, zeigt der Erziehungsalltag. Selbst Kindern, die sich bemühen, gesetzte Grenzen zu akzeptieren, gelingt dies oft nicht, da sie nicht wissen, welches Verhalten noch akzeptabel ist, und wo bei den Eltern die Grenze überschritten ist.

Grenzen müssen fest stehen

Inwiefern wir bestimmte Verhaltensweisen der Kinder akzeptieren können, liegt auch an unserer Grundstimmung. Ein Fehlverhalten, das uns

an einem entspannten, gutgelaunten Tag höchstens ein Lächeln abringt, kann nach einem stressreichen, belastenden und langen Arbeitstag der berühmte Tropfen sein, der unser Fass zum Überlaufen bringt. Dies ist ein nur allzu menschliches Phänomen, das aber beim Setzen von Grenzen fatal sein kann. Ein Kind kann kaum nachvollziehen, warum es heute darf, was morgen streng verboten ist. Das einzige, was ein Kind angesichts beweglicher Grenzen lernt, ist, dass es keine Regel ohne Ausnahme gibt. Mit diesem Wissen werden die Bemühungen des Kindes beginnen, die Ausnahmen zur neuen Regel zu machen.

Eltern müssen sich über die Grenzen einig sein

Dieses Merkmal von pädagogisch sinnvoller Grenzsetzung ist fast trivial, im Erziehungsalltag allerdings kaum anzutreffen. Es kommt selten vor, dass Eltern untereinander klare Absprachen treffen, welche Regeln und Grenzen die Kinder einzuhalten haben. Dem Kind „ausnahmsweise mal“ zu erlauben, was das andere Elternteil verboten hat, kann kurzfristig durchaus Sympathien des Kindes einbringen. Längerfristig wird das Kind jedoch lernen, die Eltern gegeneinander auszuspielen. Unterschiedliche Vorstellungen von dem, was Kinder dürfen und was nicht, existieren nicht nur zwischen den Eltern, sondern auch bei den Großeltern und Verwandten. Auch die Kindertagesstätten stellen andere Forderungen an die Kinder als die Eltern. Gerade die Gruppensituation in den Kindertagesstätten erfordert andere Gebote und Grenzen als das Leben zu Hause. Ein prinzipielles Problem ist hier zunächst nicht zu sehen, wenn es sich nicht um gravierend unterschiedliche Erziehungskonzepte handelt. Kinder lernen so, dass es in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen (Elternhaus, bei den Großeltern, in der Kindertagesstätte usw.) unterschiedliche Regeln des Zusammenlebens geben kann. Allerdings sollte es hier einen Austausch zwischen den Erwachsenen darüber geben, was jeweils erlaubt ist und was nicht. Viele Verhaltensweisen des Kindes werden erst dann verständlich, wenn die eine Seite von den Erziehungsvorstellungen der anderen Seite weiß. Innerhalb der Familien sollte jedoch Einigkeit über Regeln und Grenzen herrschen – genauso wie natürlich auch innerhalb der Kindertagesstätte.

Grenzen müssen dem Entwicklungsstand des Kindes angemessen sein

Kinder, die gerade ihre eigenständige, autonome Persönlichkeit entdecken und durch ihr Erkundungsverhalten die Welt begreifen lernen, benötigen nicht nur Halt gebende Grenzen, sondern genauso auch das Vertrauen ihrer Bezugspersonen und die Gewissheit darüber, dass die Erwachsenen ihnen die Freiheit gewähren, ihre eigenen Erfahrungen zu machen. Nur so können sie das Selbstvertrauen und die Initiative entwickeln, ihren Platz im Leben einzunehmen. Mit „Ich kann das schon

selbst!“ und „Ich will das alleine machen!“ zeigen die Kinder ihre neu entdeckte Autonomie und ihren Willen, die eigenen Fähigkeiten zu üben. Gewähren lassen, beobachten, ohne sofort einzugreifen, dem Kind die Möglichkeit einräumen, auch Sackgassen und Irrtümer zu erleben, hilft ihnen, ein Gespür für die Welt zu entwickeln, das autonome Persönlichkeiten besitzen. Oft ist es jedoch die Angst, die Kinder könnten bei ihren Erkundungen zu Schaden kommen, die die Erwachsenen zu starren und engen Grenzsetzungen greifen lässt. Zu stark behütende Erziehung lässt die Kinder jedoch nicht autonom werden. Nicht jedes Risiko wird sich durch Grenzsetzungen ausschließen lassen. Eltern sind immer wieder neu gefordert, vertrauensvoll und mutig die Spielräume und Handlungsmöglichkeiten ihrer Kinder Schritt für Schritt zu erweitern.

Grenzen müssen nachvollziehbar sein

Grenzen sind immer dort vonnöten, wo sich das Kind in Gefahr bringen könnte und wo das soziale Zusammenleben der Menschen es erforderlich macht, dass die Einzelnen sich an bestimmte Gebote halten. Nicht alle Grenzen, die von Eltern und Erzieherinnen gesetzt werden, können von Kindern ohne weiteres nachvollzogen werden. Deutlich wird das bei den ganz individuellen Themen, bei denen gerade wir besonders empfindlich reagieren. Jeder Erwachsene hat solche spezifischen Erziehungsthemen, die ihm besonders am Herzen liegen. Hier fällt es ihm schwerer, abweichende Verhaltensweisen der Kinder zu akzeptieren. Manche Eltern ertragen Unordentlichkeit schwerer, andere Eltern stellen insbesondere beim Essen strengere Regeln und Grenzen auf. Solche Themen haben oft mit der eigenen Biografie der Eltern zu tun, mit den eigenen Erfahrungen, die sie als Kind gemacht haben. Eltern sollten zum Nachdenken darüber angeregt werden, welche Erziehungsthemen ihnen besonders am Herzen liegen und wie sich das auf die Grenzsetzungen bei den eigenen Kindern auswirkt.

1.5 Auch Konsequenzen müssen klar formuliert sein!

Das Thema „Grenzen setzen bei Kindern“ ist kaum zu trennen von der Frage, welche Konsequenzen Eltern setzen dürfen, wenn Grenzen überschritten werden. Eine Grenze, die bei ihrer Überschreitung keinerlei Reaktion der Erwachsenen nach sich zieht, ist keine Grenze. Für Konsequenzen bei Fehlverhalten gelten allerdings nahezu dieselben Anforderungen wie sie oben schon für die Grenzen selbst aufgeführt wurden. Auch Konsequenzen müssen klar formuliert, angemessen und nachvollziehbar sein, sie müssen fest stehen, und es muss Einigkeit über sie herrschen. Wichtigstes Merkmal sinnvoller Konsequenzen ist

jedoch, dass Fehlverhalten und die darauffolgende Konsequenz tatsächlich in einem vom Kind nachvollziehbaren Zusammenhang stehen. Viele der Strafen, zu denen Eltern bei Grenzüberschreitungen der Kinder greifen, erfüllen gerade dieses Kriterium nicht. Es ist für Kinder nicht nachvollziehbar, warum auf Zuspätkommen ein Fernsehverbot folgt oder warum Ärger beim Anziehen mit Stubenarrest bestraft wird. Weit in der Zukunft liegende Konsequenzen – man denke hier nur an den Weihnachtsmann, der keine Geschenke bringen wird – sind für kleine Kinder ungeeignet, da ihnen die Fähigkeit zu planen und ihr jetziges Verhalten an der Zukunft zu orientieren, noch fehlt. Erwachsene sollten den Kindern stattdessen schildern, wie sie die Grenzüberschreitung der Kinder empfunden haben. Der Wegfall eines positiven Erlebnisses wie etwa mit dem Kind zu spielen oder ihm eine Geschichte vorzulesen als Folge des elterlichen Ärgers ist eher nachvollziehbar als das Setzen von Strafen. Grundsätzlich gilt, dass keine Strafen angedroht werden sollten, die so bemessen sind, dass die Eltern sie ohnehin nicht anwenden würden. Auch das lernen Kinder sehr schnell. Noch wichtiger jedoch als Fehlverhalten zu bestrafen ist, die Kinder ausdrücklich zu loben, wenn sie das scheinbar Selbstverständliche tun, nämlich die Grenzen einhalten.

Welche Konsequenzen sind sinnvoll?



Körperliche Gewalt

Achtung

Der kleine Klapps ist auf keinen Fall eine angemessene Konsequenz, nicht einmal, wenn die Gewalt zunächst vom Kind ausgeht, indem es z.B. auf die Eltern einschlägt oder beißt. Kinder, denen noch nicht viele Strategien für Konfliktlösungen zur Verfügung stehen, lernen solche Strategien durch Beobachtung und Nachahmung ihrer Bezugspersonen. Der Klapps auf die Finger, Ohrfeigen, Schläge auf den Hintern vermitteln nur eins: In Auseinandersetzungen gewinnt der Stärkere, und körperliche Gewalt ist ein Mittel, um Auseinandersetzungen zu beenden.

Grenzen haben für das Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen wichtige Funktionen. Manch langwierige Diskussion, manch nervenaufreibende Verhandlung um Alltagskleinigkeiten lässt sich durch Grenzsetzungen vermeiden. Klare Grenzen schaffen Sicherheit auf beiden Seiten. Die Erwachsenen sind durch das Grenzsetzen gefordert, ihre eigenen Entscheidungen zu reflektieren und zu rechtfertigen. Ein Kind, das beim sich Ausprobieren und beim Üben von Autonomie auch Grenzen erfährt, merkt, dass es wahrgenommen wird und sein Verhalten mit den Wünschen und Vorstellungen anderer abstimmen muss. Der Grundstein für Beziehungsaufbau zwischen Erwachsenen und Kindern wird hier gelegt.

Regeln gemeinsam erarbeiten

Kindern Grenzen zu setzen und auf die Nichteinhaltung der Grenzen konsequent zu reagieren, ist selbst jedoch noch keine echte Beziehungsarbeit. Die von Erwachsenen gesetzten Grenzen verdeutlichen das Kräfteungleichgewicht, das Kinder erleben. Echter Beziehungsaufbau und eine neue Qualität von gegenseitigem Respekt beginnen erst in dem Moment, wo Regeln gemeinsam mit den Kindern erarbeitet werden.

Schon kleinen Kindern kann ein Verständnis dafür vermittelt werden, wie ihre Wünsche und Interessen mit denen der Erwachsenen unter einen Hut gebracht werden können. Und nicht zuletzt, auch die Kinder lernen, ihre Wünsche und Forderungen zu formulieren und ihre eigenen Grenzen aufzuzeigen.

**Buch-Tipp****Familienkonferenz**

Die Idee der Familienkonferenz von Thomas Gordon kann dafür als Leitfaden dienen.

Gordon, T. 2008: Die neue Familienkonferenz. Kinder erziehen, ohne zu strafen. München: Heyne Verlag.

Stellen Sie sich vor, Sie würden eines Tages fliegen lernen. Wäre es nicht ein beruhigendes Gefühl zu wissen, dass es noch einen Fluglotsen gibt, der Sie bei Ihren ersten Flugversuchen unterstützt, der Ihnen sagt, wann es sicher ist zu starten und zu landen und wann Zusammenstöße mit anderen Flugzeugen drohen? Ein Fluglotse, der Gefahren kennt, die am Himmel drohen können und Sie darauf vorbereitet? Der Sie bei schwierigem Wetter nicht starten lässt, wenn Sie Ihre Fähigkeiten noch überschätzen und Ihnen voller Vertrauen zuwinkt, wenn Sie als erfahrene Piloten die Gegend erkunden? Diese Sicherheit und diesen Halt brauchen auch Kinder, die mit ihren neuen Fähigkeiten tatkräftig ihren Platz in der Welt finden.

2. Ein Elternabend aus der Praxis für die Praxis zum Thema „Grenzen setzen“

Gerade in den letzten Jahren ist das Thema „Grenzen setzen“ wieder intensiv in den Mittelpunkt der pädagogischen Diskussion gerückt. Dahinter steht Unsicherheit, aber auch eine andere Auseinandersetzung mit dem Thema „Erziehung“.

Bei der Gestaltung eines Elternabends zu diesem Thema geht es nicht darum, konkrete Methoden des „Grenzensetzens“ aufzuzeigen und Ratschläge zu vermitteln, sondern Eltern Handwerkszeug zu geben, ihre Grundhaltung und Überzeugung zu überprüfen. Denn, was in der einen Situation als Grenze gut und sinnvoll erscheint, kann sich in der identischen Situation mit einem anderen Kind, einer anderen Stimmung o.Ä. als sehr schwierig gestalten.

Dieser Abend kann Eltern aber auch Mut machen, von Kindern zu lernen und in bestimmten Lebensbereichen wieder auf sich selbst zu blicken.

Folgende praktische Tipps können Ihnen bei Ihrer Planung zum Ablauf eines Elternabends behilflich sein:

Handwerkszeug

Planung des Elternabends

- Überlegen Sie sich kurze Aufwärmübungen zu Beginn des Abends. Achten Sie aber darauf, dass Peinlichkeiten möglichst ausgeschlossen sind wie z.B. Aufwärmübungen mit sportlichen oder musikalischen Elementen.
- Fördern Sie grundsätzlich den Austausch der Eltern untereinander. Dies hat für die Teilnehmenden immer eine entlastende Funktion.
- Stellen Sie sich, auch wenn alle Sie kennen, noch einmal kurz in der Funktion, die Sie an diesem Abend einnehmen, vor. Beispielsweise: „Ich werde diesen Abend moderieren.“
- Sprechen Sie von sich selbst (Ich-Botschaften): „Ich bin ganz gespannt, wie der Abend heute werden wird.“
- Geben Sie den Eltern Anerkennung: „Ich freue mich, dass Sie gekommen sind“ und nicht „Schade, dass heute wieder nur so wenige da sind.“
- Hier kann auch das voraussichtliche Ende mit aufgeführt werden.

2.1 Vorbereitung

Folgende Materialien benötigen Sie für den Elternabend:

Kleine Steine für die Einstiegsrunde	<input type="checkbox"/>
Flipchart bzw. die Möglichkeit, ein großes Blatt Papier an die Wand zu pinnen	<input type="checkbox"/>
Dicke Stifte	<input type="checkbox"/>
Postkartenpuzzle: Postkarten mit unterschiedlichen Motiven, die Sie jeweils in vier Puzzleteile zerschneiden	<input type="checkbox"/>
Vorbereitetes Plakat: „Ich träume von...“	<input type="checkbox"/>
Vorbereitetes Plakat mit Ihren Gliederungspunkten für den Abend	<input type="checkbox"/>



Checkliste E 3.7-1 Materialien für den Elternabend

Bilden Sie zur Vorbereitung des Elternabends einen Stuhlkreis – wenn möglich mit größeren Stühlen. Natürlich ist auch das Sitzen an Tischen denkbar, was häufig als bequemer empfunden wird. Erfahrungsgemäß ist die Kommunikation ohne Barriere jedoch offener. Legen Sie in die Mitte des Kreises einen Blumenstrauß o.Ä., der als Blickfang dienen soll. Stellen Sie auch Getränke oder Knabberzeug bereit.

2.2 Durchführung

Schreiben Sie einen Ablaufplan und stellen Sie so den geplanten Verlauf des Abends dar. Das gibt Ihnen und den Eltern Sicherheit.

1. Einstieg: Begrüßung

Legen Sie auf jeden Stuhl einen kleinen Stein. Sobald sich alle im Sitzkreis eingefunden haben, stellen Sie sich folgendermaßen vor:

„Ich werde an diesem Abend zum Thema ‚Grenzen setzen‘ die Gesprächsführung haben und diesen Abend mit Ihnen gemeinsam gestalten.“

Präsentieren Sie nun die Gliederungspunkte des Abends mit Hilfe des vorbereiteten Plakats.

Gliederung

1. Begrüßung
2. Themenvorstellung: Grenzen setzen
3. Diskussion: Wie sieht es jenseits der Grenze aus?
4. Kleingruppenarbeit: Situationen aus dem Alltag
5. Schlussrunde: Ideen für mich – was kann ich tun?

Legen Sie, sobald Sie fertig sind, Ihren Stein in die Mitte und eröffnen Sie die Vorstellungsrunde. Der nächste Teilnehmer stellt sich kurz vor und legt seinen Stein neben Ihren. So geht es der Reihe nach weiter.

2. Themenvorstellung: Grenzen setzen

Stellen Sie das Thema des Elternabends nochmals vor und verweisen Sie auf den Ablaufplan. Regen Sie eine Diskussion mit folgender Fragestellung an:

„Welche Grenzen kenne ich, und wo habe ich mir immer mal gewünscht, eine Grenze zu überschreiten – durchaus auch im geographischen Sinn?“

Hier erzählen die Eltern von ihren eigenen Wünschen und Grenzen wie in ein anderes Land zu reisen oder z.B. ein Schiff zu besitzen. Sie berichten, was sie dafür tun, und welche Phantasien sie haben, um diese Grenzen zu überschreiten.

3. Diskussion: Wie sieht es jenseits der Grenze aus?

Nach dieser Einstiegsrunde decken Sie das Plakat „Ich träume von...“ auf. Darauf steht:

„Das Land, von dem ich träume, liegt immer hinter einer Grenze.“



Abb. E 3.7-1 „Traumland“ mit freundlicher Genehmigung von Bettina Marquardt, www.triple-art.net

Fordern Sie die Eltern nun auf, spontan zu sagen, was ihnen hierzu einfällt.

Häufig äußern sie sich wie folgt:

- „Aber ich kann mir den Traum nicht erfüllen“,
- „Ja, das stimmt“,
- „Was hat das denn mit Erziehung zu tun?“,
- „Bei Kindern ist das ja immer so, dass sie die Grenze überschreiten wollen“.

Als Moderatorin können Sie beispielsweise folgende Impulse in die Runde geben:

- Wenn ich eine Grenze überschreiten will, tue ich dies meist nicht, um andere zu ärgern, sondern um meinen eigenen Radius zu erweitern.

- Grenzüberschreitungen sind immer mit Aktivität und meist auch mit Kraft verbunden, denn ich setze mich intensiv dafür ein, das andere Land zu sehen.
- Es müssen gute Argumente genannt werden, um mich von einer Grenzüberschreitung abzuhalten.
- Grenzen sehen, je älter und erwachsener ich werde, anders aus.

4. Kleingruppenarbeit: Situationen aus dem Alltag

Für die Kleingruppenarbeit mit den Eltern nutzen Sie das vorbereitete Postkartenpuzzle. Jeder nimmt sich ein Puzzleteil. Die zusammengehörenden Teile bilden eine Gruppe. Wenn beispielsweise 13 Eltern am Elternabend teilnehmen, genügen drei Postkarten. Legen Sie diese in die Mitte. Derjenige, der kein Puzzleteil hat, darf sich eine Gruppe aussuchen.



Methodischer Hinweis

Tipp

Erklären Sie bereits zu Beginn den ganzen Ablauf der Kleingruppenarbeit und dann nochmals bei der Durchführung Schritt für Schritt.

Der **Arbeitsauftrag** an die Gruppe lautet:

Situationen aus dem Alltag zu sammeln, in denen „Grenzen setzen“ gelungen ist.

Folgende Punkte werden hierbei diskutiert:

- War derjenige, der die Grenze gesetzt hat, überzeugt davon?
- Hat er sein Anliegen klar und unmissverständlich formuliert?

Halten Sie die herausgearbeiteten Ergebnisse der Eltern fest und heften Sie sie an die Pinnwand. Besprechen Sie sie gemeinsam im anschließenden Plenum.

Folgende Oberbegriffe des „Grenzensetzens“ werden dabei häufig herausgearbeitet. Sie können diese Punkte als Plakat vorbereiten oder auch mit den Eltern gemeinsam neu erarbeiten:

- Kinder suchen Grenzen und brauchen sie zur eigenen Entwicklung.
- Für Eltern ist es hilfreich, die eigenen Grenzen zu kennen und sie benennen zu können.
- Grundlage des Gesprächs sind Annahme, Offenheit und Klarheit.
- Wichtig sind klare und für alle verständlich nachvollziehbare Formulierungen.
- Grenzen finden im Hier und Jetzt statt und nicht in der Vergangenheit.
- Reaktionen, die Kinder überraschen, helfen oft, die Situation zu entlasten. Gegenseitiger Respekt und gegenseitige Achtung sind Voraussetzung.
- Grenzen setzen heißt auch Mut zur Verantwortung.
- Die Überzeugung, standhaft und konsequent zu bleiben hilft den Kindern, Grenzen zu akzeptieren.



Handout E 3.7-1

Oberbegriffe des Grenzsetzens

5. Schlussrunde: Ideen für mich – was kann ich tun?

Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz:

Wenn es das nächste Mal bei meinen Kindern um das Thema „Grenzen setzen“ geht, werde ich

.....

.....

.....



Handout E 3.7-2

Ideen für mich – was kann ich tun?

So können die Teilnehmer ihre für sich erzielten Ergebnisse festhalten. Zur Erinnerung nehmen sie ihren Stein mit nach Hause.

3. Leitgedanken

- Kindern Grenzen zu setzen, heißt zu respektieren, dass auch Kinder ihre eigenen Grenzen haben. Grenzen zu setzen hat nichts mit Strafe, Missachtung und Bedrohung des Anderen zu tun. Grenzen setzen kann ich nur, wenn ich das Kind auch als Person achte. Dafür muss ich aber auch jemand sein, der geachtet werden kann. Kinder brauchen menschliche Autoritäten, mit denen sie sich auseinandersetzen und an denen sie sich reiben können.
- Zu den eigenen Handlungen zu stehen bedeutet Offenheit, Klarheit und Durchschaubarkeit der eigenen Grenzen, d.h., Verantwortung zu übernehmen und die Folgen des eigenen Tuns zu beachten.
- Grenzen, die heute gesetzt werden, brauchen nicht für immer so bestehen zu bleiben. Kinder entwickeln und verändern sich, Umstände sowie Bedingungen variieren. So müssen Grenzen immer auf die individuelle Entwicklung des Kindes und die jeweilige Situation bezogen sein.
- Grenzen setzen heißt, gleichzeitig auch Innovationen zuzulassen, der Phantasie Raum zu geben und Überraschungen zu erlauben.



Handout E 3.7-3

Leitgedanken

Literaturhinweise

- [1] Hurrelmann, K. und Unverzagt, G. 2000: Kinder stark machen für das Leben: Herzenswärme, Freiräume, klare Regeln. Freiburg: Herder Verlag.
- [2] Klein, L. 2000: Mit Kindern Regeln finden. Freiburg: Herder Verlag.
- [3] Rogge, J.-U. 2004: Kinder brauchen Grenzen. Eltern setzen Grenzen. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- [4] Stein, A. 1999: Wenn Kinder aggressiv sind. Wie Eltern verstehen und helfen können. Reinbeck: Rowohlt Taschenbuch.

